

2. Fastensonntag im Lesejahr A – 8. März 2020

Lesung: 2 Timotheus 1,8b-10

Evangelium: Matthäus 17,1-9

„Leide mit mir für das Evangelium. Gott gibt dazu die Kraft ...“

Der das sagt, hat einen hohen Preis gezahlt dafür, dass er für das Evangelium eingetreten war: Paulus, der „global player“ der frühen Christenheit, hatte sich Feinde gemacht; er wurde verhaftet und eingesperrt; er schreibt Briefe an Timotheus – aus dem Gefängnis.

„Leide mit mir für das Evangelium. Gott gibt dazu die Kraft.“

Liebe Schwestern und Brüder!

Ganz ähnlich hat sich erst vor kurzem ein anderer „global player“ der Christenheit geäußert, auch in einem Brief. Die Rede ist von Papst Franziskus, die Rede ist von seinem Schreiben „Querida Amazonia“:

„Obwohl wir uns gemeinsam mit allen engagieren wollen, schämen wir uns nicht für Jesus Christus. Für diejenigen, die ihm begegnet sind, die in seiner Freundschaft leben und sich mit seiner Botschaft identifizieren, ist es unumgänglich, von ihm zu sprechen und andere auf seine Einladung zu einem neuen Leben aufmerksam zu machen: ‚Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!‘ (1 Kor 9,16).“

Auch Papst Franziskus wird attackiert, weil er nicht einfach das schreibt, was die meisten hören wollen ...

Es ist „unumgänglich, von Jesus Christus zu sprechen und andere auf seine Einladung zu einem neuen Leben aufmerksam zu machen.“

Solche Töne hören Christen heute nicht so oft. „Der Glaube ist selbst für viele engagierte Kirchenmitglieder irrelevant geworden“, schreibt unser Weihbischof Stefan Zekorn in diesen Tagen in einer Zeitschrift (Herder-Korrespondenz 3/2020). Dabei haben wir doch eigentlich nichts zu befürchten. Denn dass einer von uns ins Gefängnis muss, damit ist wohl kaum zu rechnen. Und auch nicht, dass wir wie der Häftling Paulus „für das Evangelium leiden“, gar mit dem Gesetz und der Öffentlichkeit in Konflikt geraten. Wir haben es ganz gut gelernt, geschmeidig zu bleiben, uns als Christen nicht zu weit aus dem Fenster zu lehnen, jede Provokation und Irritation in der

Öffentlichkeit, im Bekanntenkreis, am Arbeitsplatz zu vermeiden. „Das bringt doch nichts, auf jede Provokation zu reagieren. Soll man bei jedem Vorurteil gegen Kirche gleich in die Luft gehen?“

Es geht nicht um die Kirche. Die Kirche soll nicht *sich selbst* nach vorn bringen – sondern *das Evangelium*! Die Aufgabe der Kirche und der Getauften ist es, Botschafter und Dolmetscher jener Worte zu sein, die das Herzstück des heutigen Evangeliums ausmachen:

„Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören!“

Jesus ist der geliebte Sohn Gottes; auf ihn hören wir! Würden wir uns wenigstens *das* auszusprechen zutrauen? Vermutlich nicht ohne weiteres.

„Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören!“ Da bekommen die Jünger Panik – damals wie heute. Da ducken sie sich weg – damals wie heute. Da möchten sie am liebsten im Boden versinken – damals wie heute: „Als die Jünger das hörten, bekamen sie große Angst und warfen sich mit dem Gesicht zu Boden.“

Und es stimmt ja: So unvermittelt herabgedonnert sollte Verkündigung in der Tat nicht daherkommen. Nur plakativ und fordernd kann „Evangelisierung“ nicht gelingen. Das kann erdrücken.

Die Wende tritt ein, als Jesus vermittelt. Ausdrücklich heißt es, dass er sie anfasst und sie anspricht: „Steht auf, habt keine Angst!“ Grundlage unseres Glaubens ist nicht ein Grollen aus der Höhe und ein Angst einflößendes Donnern. Grundlage unseres christlichen Glaubens ist die Beziehung zu Christus: dass wir uns von ihm anlassen und wir uns nach ihm ausstrecken; dass uns von ihm anblicken lassen und wir ihn anblicken.

„Trauen wir uns wieder, Gott zu lieben“, so lautet die Überschrift des erwähnten Artikels von Weihbischof Zekorn.

„Und als sie aufblickten, sahen sie nur noch Jesus!“ – Eine echte und persönliche Freundschaft mit Jesus lässt alles andere zurücktreten. „Und als sie aufblickten, sahen sie nur noch Jesus!“ Kirche und Gemeinde, Forderungen und Wünsche, Aktivitäten und Initiativen: Das ist nicht unwichtig – aber auch nicht das erste. Wenn wir zuerst

Jesus in den Blick nehmen, dann ergibt sich vieles von allein: die Liebe zu seinem Wort; das furchtlose Bekenntnis zu seiner Kirche; die Erneuerung unseres Denkens; die Lebendigkeit einer Gemeinde.

Und deshalb sind Zeiten des Rückzugs und des Nachdenkens wichtig. Wer ständig unter Strom steht, der lässt sich nicht anrühren. Wem der Kopf dröhnt, der ist nicht ansprechbar. Wer stets um sich selbst kreist, der kann nichts anderes in den Blick nehmen.

Jesus selbst ging es nicht anders. Auch er brauchte Momente, die nur ihm und dem Vater gehörten. In denen er sich vergewisserte, sich Klarheit verschaffte. Eben auf dem Berg der „Verklärung“. – Wir finden diese Szene (des heutigen Evangeliums) im Matthäusevangelium genau an jener Stelle, als die Mission Jesu von außen betrachtet in eine Krise geraten ist. Die Stimmung spitzt sich zu; alle wenden sich ab. Da wird sich Jesus ganz menschlich gefragt haben: Wohin läuft die ganze Geschichte? Was kommt da auf mich zu? Bin ich gescheitert? – Und er zieht sich auf einen Berg zurück.

Die Begegnung mit Mose und Elija meint die Vergewisserung Jesu, dass mit ihm die Verheißungen des Alten Bundes erfüllt werden. Letztlich tritt Jesus ein in die Beziehung zur Überlieferung und zur Heiligen Schrift – doch erst der Vater bestätigt ihn als seinen „geliebten Sohn“.

Und so findet Jesus die Kraft, weiter zu ziehen, zurück ins Tal, nach Jerusalem, wo sich alles entscheiden wird.

Nicht die Stimmung oder Zustimmung der anderen kann Jesus motivieren, sondern allein der Zuspruch des Vaters. Nicht das Wunschdenken seiner Jünger, die – zu allen Zeiten! – gemütliche Hütten bauen wollen, um allen Alltag und Konflikt hinter sich zu lassen, kann ihn überzeugen. Nur das Gebet und das Zwiegespräch mit Gott, die Rückversicherung gegenüber den Verheißungen Gottes – seine Weisungen und Ermunterungen – schenken Perspektive.

„Gott erfüllt nicht alle unsere Wünsche, aber jede seiner Verheißungen“ – so hat einmal Dietrich Bonhoeffer formuliert. So hat Paulus im Gefängnis gespürt. So spüren hoffentlich auch wir, wenn wir uns ehrlich und ohne Vorbehalt auf Jesus einlassen.

Amen.